



Nicht nur Wittenberg, Eisenach und so weiter: Wenn von der Reformation gesprochen wird, dann tauchen die üblichen Ortsnamen auf. Dass aber die älteste evangelische Stadtkirche im kleinen Heldburg, Kirchenkreis Hildburghausen-Eisfeld, errichtet wurde, das wissen heute die wenigsten Menschen. Foto: Thomas Schäfer

Älteste protestantische Steinkanzel

Kirchengeschichte:

Die kleine Stadt Heldburg, die isoliert im Sperrgebiet der innerdeutschen Grenze lag, kann mit einigen Superlativen aufwarten. Jetzt machen die Heldburger sie publik.

Von Uta Schäfer

In Heldburg steht die erste evangelische Stadtkirche der Welt, und mit deren Kanzel von 1536 und dem Taufstein von 1537 haben wir hier auch die frühesten Prototypen evangelischer Ausstattungstücke von nationalem und internationalem Rang«, informiert Susanne Pohler, Referentin für kirchliches Kunstgut der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, über Ergebnisse der Bauforschung des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege. »Sie dokumentieren die Frühphase der Reformation als theologischen Aufbruch in die Neuzeit.«

Es sind viele Interessierte der Einladung ins Heldburger Pfarrhaus gefolgt, denn das Vorhaben, die Kanzel wieder an ihrem Ursprungsort inmitten der Gläubigen aufzustellen, braucht eine breite Unterstützung. Der Bürgermeister der Verwaltungsgemeinschaft Heldburger Unterland, Christopher Othar (CDU), freut sich, neben dem Deutschen Burgenmuseum auf der Veste Heldburg durch die Kirche einen weiteren Ort mit Strahlkraft zu haben. Zugleich hebt er hervor: »Wir brauchen auch die politischen Institutionen, um dieses Projekt zu realisieren.« Die heute rund 1000 Einwohner zählende Stadt besitzt seit 1394 Stadtrecht.

Besonders herzlich wird Frank Ullrich begrüßt. Der einstige Biathlet, Olympiasieger und mehrfacher Weltmeister stammt aus Südthüringen und ist hier nach wie vor beheimatet. Zugleich ist es sein Wahlkreis, den er 2021 im Bundestagswahlkampf für die SPD gewann. Seinen Ehrgeiz, seine Ausdauer und seine Leidenschaft wolle er in Berlin für die Menschen und diese Region einsetzen, lautete sein Versprechen. Man nimmt ihm hier die Begeisterung ab, wenn er betont: »Ich bin total beeindruckt.« Und natürlich hoffen alle, dass die veranschlagten 185.000 Euro aus vielen Töpfen zusammengetragen werden können, damit in zwei

Jahren die Kanzel konserviert, restauriert und in einer schlichten Stahlkonstruktion als Festtagskanzel wieder aufgestellt werden kann.

Heldburg, für Jahrzehnte isoliert im Sperrgebiet der innerdeutschen Grenze, ist nun wieder mittendrin, so wie schon vor 500 Jahren. Ein Blick zurück: Die Heldburger begannen 1502 mit dem Neubau ihrer Liebfrauenkirche. Der Chor war etwa zehn Jahre später fertig. Dann scheint es eine Pause zu geben. Laut aktueller Bauforschung beginnt 1517 der Neubau des Kirchenschiffes. Im gleichen Jahr macht Martin Luther in Wittenberg seine 95 Thesen gegen den Ablasshandel öffentlich. Das Geld wird knapper, die Zeiten ungewisser. Die erste evangelische Predigt hören die Heldburger 1522 in einem

»Nicht mehr gemalt, sondern erstmalig in Stein gemeißelt wurde hier die neue Lehre«

Rohbau. In der »Pfleger Coburg«, einer der ernestinischen Herrschaften, wird mit der Visitation 1528 die Reformation eingeführt und in Heldburg mit Friedrich Schwalbe der erste Superintendent eingesetzt. Nun wird auch der Weiterbau der Kirche betrieben. Die Stadtkirche ist 1537 fertiggestellt. Kanzel und Taufstein nennen Schwalbe als Stifter. Das Reformationsensemble wird 1543 durch einen Predigtstuhl (Lesepult) komplettiert, von dem ebenfalls noch Teile existieren.

Als im 19. Jahrhundert die Stadtkirche neogotisch umgestaltet wird, baut man Kanzel, Taufe und Predigtstuhl ab und bewahrt die Teile vor Ort und in Meininger Museen auf.

Friedrich Schwalbe hatte ab 1510 als katholischer Priester in seinem Geburtsort Lichtenfels bei Coburg gewirkt, 1515 ist er in Wittenberg, studiert bei Martin Luther und Philipp Melancthon und wird zu deren Mitstreiter. Seine evangelische Glaubensüberzeugung behält er auch nach der Rückkehr nicht für sich, was dem Würzburger Bischof missfällt. Er muss weg und findet Unterschlupf in Heldburg, wo seine Familie größeren Grundbesitz hat.

In den 1520er-Jahren entwickelten Lucas Cranach d. Ä. und Martin Luther gemeinsam ein Bildprogramm

zur zentralen Rechtfertigungslehre »Gesetz und Glaube«. Unverkennbar dienten Cranachs Tafelbilder Bernhard Friedrich aus Halle für die Heldburger Kanzel als Vorlage, und in einem der Apostel, die das Evangelium in die Welt tragen sollen, ist Luther zu erkennen. Für den Reformator ist es zu gefährlich, 1530 am Reichstag in Augsburg teilzunehmen. Sechs Monate hält er sich deshalb auf der Veste Coburg auf und empfängt in dieser Zeit evangelische Superintendenten der Region. Es liegt nahe, dass es dabei auch in direkten Gesprächen zwischen Luther und Schwalbe um die Gestaltungskonzeption der im Bau befindlichen Heldburger Kirche ging, sind sich Susanne

Pohler und Steinrestaurator Hendrik Romstedt, Amt Wachsenburg, sicher.

»Als ich vor einigen Jahren die Objelke das erste Mal sah, war ich platt, welch ein Schatz sich hier befindet.« Beeindruckt habe ihn auch die hohe bildhauerische Qualität der Steinmetzarbeiten, und als Christ sei er bewegt vom Ringen der Menschen um einen neuen Glauben und dessen Darstellung in unsicheren Zeiten, so Romstedt. Nicht mehr gemalt, sondern erstmalig in Stein gemeißelt wurde hier die neue Lehre.

Mit der Begeisterung, die hier in Heldburg deutlich spürbar war, ist dem Projekt eine gelingende Umsetzung sehr zu wünschen.



Aktuelles Vorhaben: In zwei Jahren soll die Kanzel konserviert und restauriert sein und in einer schlichten Stahlkonstruktion als Festtagskanzel wieder aufgestellt werden. Foto: Diplomrestaurator Hendrik Romstedt